

FORUM KRITISCHE PSYCHOLOGIE

In dieser Reihe liegen u.a. vor:

- 11: Kontroversen über Ideologie und Erziehung (AS 93)
- 12: Entwicklungstheorie, Methode, Theorie/Praxis (AS 99)
- 13: Psychoanalyse, Frauenbewegung/Arbeiterbewegung, Politische Psychologie, Faschismus (AS 106)
- 14: Phänomenologie, Subjektentwicklung, Sozialarbeit (AS 114)
- 15: Arbeit, Jugend, Leontjew-Diskussion (AS 121)
- 16: Verwandtschaftssysteme, Geschlechterverhältnis, Theorie/Praxis (AS 126)
- 17: Projekt SUFKI, Forschungsförderung, Psychologie in den USA, Ausländerfeindlichkeit (AS 132)
- 18: Arbeitslosigkeit, Arbeiterbiographieforschung (AS 139)
- 19: Handlungsbegründungen, Ausländer, Familientherapie (AS 143)
- 20: Widerständiges Lernen, Mikroelektronik und Subjektivität, Klienteninteressen (AS 154)
- 21: Krise der Psychologie, verinnerlichte Gewalt, Objektive Hermeneutik, Normalität, Hellkunde (AS 161)
- 22: Therapeutisches Denken, Aneignung und Lernen, Persönlichkeit und Widerstand, Eßsucht
- 23: Praxis-Analyse, Kognitive Psychologie, Lernwidersprüche
- 24: Arbeitsforschung von unten, Fortbildung, Widersprüche psychologischer Praxis, Psycho-Stang
- 25: Perestrojka und die sowjetische Psychologie, Unbewußtes, Künstliche Intelligenz

ISSN 0720-0447

Argument

Forum Kritische Psychologie 26



Selbstbestimmung und Methode
Kontroverse um Handlungsfähigkeit
Forschung - Praxis - Politik

Argument

Alle Rechte vorbehalten

© Argument-Verlag 1990

Verlag: Rentzelstraße 1, 2000 Hamburg 13, 040/45 60 18

Redaktion: Onkel-Tom-Straße 64a, 1000 Berlin 37, 030/813 50 24

Umschlag: Johannes Nawrath unter Verwendung eines Signets von Hans Funk

PC-Texterfassung durch die Autoren/Autorinnen, Konvertierung: Fotosatz Barbara Steinhardt, Berlin
Druck: alfa-Druck, Göttingen

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Forum Kritische Psychologie. — Berlin ; Hamburg : Argument-Verl.

Erscheint unregelmäßig. — Erscheint früher Einzelbd.-Aufnahmen. —

Früher mit d. Erscheinungsort Berlin. — Aufnahme nach 22 (1988)

ISSN 0720-0447

Editorial 5

Symposium »Gesellschaft und Psychologie im Widerspruch« in Leipzig

Klaus Holzkamp

Über den Widerspruch zwischen Förderung individueller Subjektivität
als Forschungsziel und Fremdkontrolle als Forschungsparadigma ... 6

Ute Osterkamp

Individualität als Verantwortungslosigkeit gegenüber anderen? 13

Kontroverse über »Handlungsfähigkeit«

Klaus Marezky

Verallgemeinerte und restriktive Handlungsfähigkeit
Anmerkungen zu Klaus Holzkamps »Grundlegung der Psychologie« . 20

Klaus Holzkamp

Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte
Handlungsfähigkeit«? Zu Marezkys vorstehenden »Anmerkungen« .. 35

Frigga Haug

Wozu widersprüchliche Begriffsbildungen?
Über den Begriff des Doppelcharakters der Arbeit bei Marx 46

Zur Theorie der Praxis

Gisela Ulmann

Psychologische Intervention: Was lange währt, wird endlich gut? ... 54

Georg Hensler und Sandro Looser

Selbstbeschränkung der Eingriffsmöglichkeiten als Folge unhinterfragt
übernommener Beschäftigungstraditionen 76

Morus Markard

Redaktionelle Nachbemerkung 91

Berufspraxis in der Selbsterfahrung

Raimund Bergmann

»Die doofe Kuh hat ja doch kein Interesse ...« Ein Versuch, den Umgang unter KollegInnen im Kinderladen aufzuarbeiten 94

Heinz Mölders

Erwerbslosigkeit und Gesundheitswesen — Widerspruchserfahrungen in einem selbstinitiierten Projekt 111

* * *

Zwei widersprüchliche Sichtweisen auf die Fuldaer Ferien-Uni:

Kristine Baldauf-Bergmann, Bettina Eick, Michael Machleb
Anmerkungen zur Fuldaer Ferien-Uni 128

Athanasios Marvakis

Nachtragender Nachtrag zur Fuldaer Ferien-Uni 132

* * *

Joachim Lompscher

»Psychologie für die Praxis« 137

Zusammenfassung der Beiträge 139

Über die AutorInnen 141

EDITORIAL

Einige unserer Leser haben ein Editorial zu FKP 25, in welchem die Situation von FKP nach der »Wende« in der DDR geschildert wird, vermißt. Wir in der Redaktion sind — warum auch immer — nicht von selbst auf diese Idee gekommen. Also: Da das FORUM nicht finanziell mit der DDR verflochten war, haben sich aus der Wende für FKP keine ökonomischen Nachteile ergeben. Wissenschaftlich gesehen entstanden für uns aus dem Umbruch (in) der früheren DDR naturgemäß mannigfache neue Fragen und Fraglichkeiten — wobei unser marxistisch-subjektwissenschaftlicher Grundansatz aber weniger Gegenstand als Mittel solcher Problematisierungen ist. Dabei haben wir jetzt die Möglichkeit, unsere Kooperationsbeziehungen zu den Freundinnen und Freunden in der ehemaligen DDR systematisch auszubauen. Mit der Gruppe von der Leipziger Karl-Marx-Universität um Traudl Alberg, Stefan Busse und Ralph Lampe ist dies schon am weitesten gediehen (vgl. auch den Beitrag von Busse und Schierwagen im vorigen Band). Für den Herbst ist eine gemeinsame Tagung der Leipziger und der FKP-Redaktion geplant, wo die Publikation von (weiteren) Leipziger Arbeiten in FKP vorbereitet und andere Perspektiven der Zusammenarbeit diskutiert werden sollen.

Nach Manfred Vorweg (Leipzig) ist auch Hans Hiebsch (Jena), der in FKP 25 noch einen Nachruf auf Vorweg verfaßt hatte, unerwartet (im Frühjahr 1990) gestorben. Damit hatte die DDR-Psychologie innerhalb eines halben Jahres ihre beiden bekanntesten (wenn nicht einzigen) Sozialpsychologen verloren. Mindestens bei Manfred Vorweg ist dabei ein Zusammenhang zwischen seinem Tod (am Herzinfarkt) und zunehmenden politischen Konflikten und Bedrohungen kurz vor dem Umbruch nicht von der Hand zu weisen (die Umstände des Todes von Hans Hiebsch sind uns nicht näher bekannt).

Der Bericht von Mette Duffy über Perestrojka in der sowjetischen Psychologie sollte nur der Anfang einer Diskussion sein, die in den nächsten Bänden fortgesetzt wird. Peter Keiler arbeitet z.Z. an einer historischen Analyse für FKP über Stalinismus und die 'Pädagogisierung' der Psychologie in der Sowjetunion. In diesem Zusammenhang verweisen wir auf eine in der (u.a. von Joachim Lompscher herausgegebenen) DDR-Zeitschrift 'Psychologie für die Praxis' geführte Debatte über die Rolle der Psychologie in der DDR.

Barbara Grüter hat auf eigenen Wunsch die Redaktion verlassen. Gisela Ulmann ist in die Redaktion eingetreten. Ein weiteres neues Redaktionsmitglied — aus der früheren DDR — soll noch in diesem Jahr angeworben werden.

Red.

Symposium »Gesellschaft und Psychologie im Widerspruch«

(zum Gedenken an Manfred Vorweg) Leipzig, 28. und 29. März 1990

Klaus Holzkamp

Über den Widerspruch zwischen Förderung individueller Subjektivität als Forschungsziel und Fremdkontrolle als Forschungsparadigma*

Wenn man gegenwärtig darüber diskutiert, was bei der Umgestaltung der DDR verändert werden muß, so einigt man sich wohl meistens schnell darauf, daß es gilt, Verhältnisse zu überwinden, unter welchen gesellschaftliche Planung mit der administrativen Verfügung über Menschen gleichgesetzt und so deren aktive Beteiligung an der Gestaltung ihrer eigenen Lebensverhältnisse behindert wird. Die neuen Anforderungen, die sich daraus gerade für die Psychologie ergeben, lassen sich unter dem Stichwort: Förderung der individuellen Subjektivität, d.h. der Möglichkeit der Individuen zu subjektiv-aktiver Lebensgestaltung, zusammenfassen. In diesem Kontext liegen gemäß dem heute verbreiteten fachpsychologischen Selbstverständnis Forschungsfragen etwa der folgenden Art nahe: Analyse der Bedingungen, unter denen Individuen, die sich bisher ihre Aufgabenstellungen weitgehend von übergeordneten Instanzen vorgeben ließen, individuelle Initiative und Kreativität entwickeln können. Oder: Klärung der Bedingungen, die Menschen dazu bringen, sich nicht ins Privatleben zurückzuziehen, sondern am gesellschaftlichen Demokratisierungsprozeß teilzunehmen und politische Verantwortung zu übernehmen. Oder auch: Aufweis derjenigen familialen Entwicklungsbedingungen, institutionell-pädagogischen Voraussetzungen etc., unter denen sich Persönlichkeiten herausbilden können, die nicht von Leitbildern abhängig sind und nicht Problemen in opportunistischen Anpassungsbewegungen aus dem Wege zu gehen pflegen, sondern selbstbestimmt ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand nehmen können und dabei auch Konflikte mit den Herrschenden zur Durchsetzung ihrer eigenen Interessen nicht scheuen, etc.

In Fragestellungen wie diesen sind sicherlich aktuelle und gesellschaftlich relevante Inhalte angesprochen. Dennoch sind von unserer Position aus gegen die Form solcher Forschungsfragen, nämlich ihre Verhaftetheit im traditionellen Bedingungsmodell, prinzipielle Einwände zu erheben. Dadurch werden nämlich

* Beitrag zur Podiumsdiskussion »Entwicklungsperspektiven der Psychologie«

die Abhängigkeit und Fremdbestimmtheit der Betroffenen, um deren Überwindung es doch gerade gehen soll, durch Trennung zwischen denjenigen, die bestimmte Bedingungen schaffen und denjenigen, die diesen Bedingungen ausgesetzt sind, festgeschrieben. Der Umstand, daß Initiative, Selbstbestimmtheit, Verantwortlichkeit ihrem Wesen nach nur von den Subjekten selbst ausgehen können, also nicht durch fremdgesetzte Bedingungen herzustellen sind, wird hier also ignoriert, das Ziel der Förderung individueller Subjektivität mithin durch die Art seiner Übersetzung in Forschungsfragen weitgehend wieder zurückgenommen.

Man mag gegen diese Kritik einwenden, es sei doch nun einmal nötig, die Bedingungen zu formulieren und herzustellen, unter denen bestimmte menschliche Handlungen, Entwicklungsfortschritte o.ä. auftreten sollen, um dann empirisch prüfen zu können, wieweit solche Handlungen oder Entwicklungen unter den benannten Bedingungen tatsächlich auftreten. Anders seien wissenschaftlich gesicherte Aussagen in der Psychologie nicht zu gewinnen. Dem wäre aber entgegenzuhalten, daß das Bedingungsmodell sich ja mittlerweile als forschungsstrategisch ziemlich erfolglos erwiesen hat: Die Sicherung empirischer Befunde ist nämlich selbst bei strenger experimentell-statistischer Fassung dieses Modells so wenig möglich, daß nach dem Urteil prominenter Fachvertreter (wie etwa Hilgard, 1970/71, S. 693ff, mit Bezug auf die SR-Psychologie und Tulving, 1979, mit Bezug auf die Kognitive Psychologie) ein ausweisbarer Wissenschaftsfortschritt durch die psychologische Forschung auf dieser Basis kaum erreichbar ist. Besonders spektakulär ist etwa das Eingeständnis von Anderson (1978), das psychologische Experiment sei offenbar kein sonderlich geeignetes Mittel, Hypothesen zu prüfen, sodaß sich die formalen Modelle der Informationsverarbeitung immer deutlicher unabhängig von den Resultaten derartiger Prüfungen entwickelt hätten. Die Konsequenz aus solchen Entwicklungen war schließlich das, was Fodor (1980) als »methodologischen Solipsismus« bezeichnet hat: Der Verzicht auf jede experimentelle Prüfung kognitiver Modelle zugunsten des Geltungskriteriums der maschinellen Realisierbarkeit von Theorien als Computerprogrammen (vgl. dazu die Kapitel »Symptome der Krise« und »Die Perspektive des methodologischen Solipsismus« in dem Buch »Wissen und Handeln« von Boris Velitschkowski, der als ehemaliger Wundt-Professor hier in Leipzig ja bestens bekannt sein dürfte).

*altn-
nativ.* Hinweise darüber, in welcher Richtung man nach Alternativen zum Bedingungsmodell zu suchen habe, ergeben sich aus den Ansätzen und Befunden einer Forschungsrichtung, die sich die Klärung der Ursachen für die mangelnde Reproduzierbarkeit experimenteller Befunde explizit zur Aufgabe gemacht hat und als »Sozialpsychologie des Experiments« bezeichnet wird (vgl. etwa Bungard 1984, und Markard 1984, S. 142ff). Hier wurde u.a. der Umstand aufgewiesen, daß die Vpn. innerhalb der experimentellen Anordnung sich ihre eigenen Hypothesen über das Ziel des Experiments und dessen Übereinstimmung

mit den eigenen Interessen bilden können, und zwar Hypothesen, die nicht nur von jenen abweichen, die der Experimentator über die Versuchsbedingungen, die Instruktion etc. als unabhängige Variable in das Experiment einführen wollte, sondern in denen häufig sogar eine Art von Widerstand des Versuchssubjekts gegen die Zumutungen der experimentellen Prozedur zum Ausdruck kommt, so etwa in allerlei für den Experimentator nicht identifizierbaren Entlastungs- und Täuschungsstrategien, wie Zufallsreaktionen, Musterabzählen, Zum-Munde-Reden, bis zu bewußter Irreführung etc. Um diesen subjektiven »Störfaktor« in den Griff zu bekommen, versucht man im »Mainstream« der »Sozialpsychologie des Experiments« meist, die implizite Hypothesenbildung der Vpn und etwa daraus resultierende Widerständigkeit ihrerseits experimentell dingfest zu machen und so Konzepte für eine rigorosere Bedingungskontrolle zu gewinnen. Da die so verschärften Versuchsbedingungen aber natürlich ihrerseits wiederum Gegenstand von impliziten Hypothesen der Vpn. werden können, muß man jedoch u.E. prinzipiellere Konsequenzen aus dem Einfließen von Subjektivität als Störfaktor in die experimentellen Resultate ziehen — Konsequenzen, von denen aus die Haltbarkeit des experimentell-statistischen Bedingungsmodells grundsätzlich in Frage zu stellen ist.

Für uns ergeben sich solche Konsequenzen aus unserem Grundansatz, demzufolge die Determinationsebene des Zusammenhangs zwischen Bedingungen und Ereignissen im Hinblick auf menschliche Subjektivität zu unspezifisch ist. Diese Determination ist u.E. vielmehr spezieller als Ebene subjektiver Handlungsgründe, durch welche der Zusammenhang zwischen Handlungsbedingungen und Handlungsausführung vermittelt und gebrochen ist, zu bestimmen. Der »störende« Effekt der Subjektivität der Vpn. im Experiment rührt demzufolge daher, daß der Experimentator von der Fiktion ausgeht, die Vpn. reagierten lediglich auf die von ihm eingeführten Bedingungen, während die Vpn. tatsächlich in aus ihren Lebensinteressen, wie sie selbst sie erfahren, begründeter Weise handeln und sich dabei zu den Versuchsbedingungen als möglichen Prämissen ihrer Handlungsgründe bewußt verhalten, sie also akzeptieren, aber auch vernachlässigen, uminterpretieren, den darin verkörperten Intentionen des Experimentators subversiven Widerstand entgegenzusetzen können. Damit entsteht hier ein »verdecktes Verhältnis« zwischen Experimentator und Versuchsperson: Diese handelt im Experiment mit Gründen, die dem Experimentator verborgen bleiben, und die so ihre nach außen sichtbaren Handlungen auf eine für diesen nicht kontrollierbare Weise bestimmen können. Die mangelnde Reproduzierbarkeit experimenteller Befunde ist angesichts dieser Konstellation das mehr oder weniger zwangsläufige Ergebnis. »

Wenn wir diese Darlegungen nun auf unser Ausgangsproblem zurückbeziehen, so zeigt sich: Die Voraussetzung, man könne Bedingungen herstellen, unter denen andere Individuen kreativer, risikofreudiger, selbstbestimmter o.ä. werden, enthält nicht nur einen begrifflichen Widerspruch, sondern trägt auch

= at uare uellwered til betingelsesmodellen (Janas o.ä.)-

- Udenbetingstypen, med 4 skæbnetske
Über den Widerspruch vistarven

die Erfolglosigkeit einschlägiger Bemühungen schon aufgrund der geschilderten wissenschaftlichen Mängel des Bedingungsmodells selbst in sich. Und nicht nur dies: Was man auf diese Weise tatsächlich erzeugt, ist keineswegs die gewünschte Selbstbestimmtheit und Verantwortungsfreudigkeit, sondern vielmehr das geschilderte »verdeckte Verhältnis« zwischen Experimentator und Versuchsperson, oder — allgemeiner — Bedingungskontrollleuren und den davon Betroffenen, mit all den geschilderten Tendenzen zur Täuschung und zur Widerständigkeit gegen die Intentionen der Kontrollleure. — Wie aber sind die Eigenart und die Perspektiven eines psychologischen Forschungsparadigmas zu kennzeichnen, in welchem wissenschaftliches Vorgehen nicht mehr mit Bedingungskontrolle gleichgesetzt wird und so dem Forschungsziel der Förderung subjektiv-aktiver Handlungsmöglichkeiten ohne dessen zwangsläufige Zurücknahme durch das Forschungsverfahren nachgegangen werden kann?

Unserer Konzeption nach (vgl. Holzkamp 1983, Kap. 9) ist dafür eine erste, methodologische Voraussetzung, daß die Sichtweise des Forschers und die Sichtweise der Versuchsperson auf den Forschungsprozeß zur Deckung gebracht werden. Dies kann nach dem früher Gesagten nur heißen, daß auf der einen Seite die psychologischen Theorien nicht mehr als Bedingungs-Ereignis-Zusammenhänge, sondern als Begründungszusammenhänge formuliert werden und daß auf der anderen Seite bei der empirischen Realisierung der so gefassten Theorien der Umstand, daß die Vpn. nicht auf Bedingungen reagieren, sondern begründet handeln, offiziell anerkannt wird. Dies bedeutet aber, daß die Kommunikation zwischen Forscher und Versuchsperson von vorn herein als intersubjektiver Beziehungsmodus wechselseitiger Handlungsbegründungen auf der Basis gemeinsamen Erkenntnisinteresses (»Mitforschersverhältnis«) zu realisieren ist. Auf diese Weise sind dann im für den intersubjektiven Beziehungsmodus charakteristischen Frage-Antwortspiel die Handlungsbegründungen des Forschers und der Versuchsperson in ihrem Aufeinanderbezogensein empirisch offenzulegen und das geschilderte »verdeckte Verhältnis« mindestens potentieller Widerständigkeit der Vpn. gegen die Intentionen des Forschers ist tendenziell aufhebbar.

Das damit angesprochene subjektwissenschaftliche Paradigma impliziert einen prinzipiellen wissenschaftlichen Standortwechsel: Da Gründe als solche immer »erster Person«, also »je meine« Gründe sind, werden die Forschungsfragen hier nicht mehr vom Standpunkt »dritter Person«, also als Fragen über Menschen, sondern vom Subjektstandpunkt, also als Fragen der Betroffenen selbst, gestellt. Es geht hier also — wie Ute Osterkamp dies ausgedrückt hat — nicht darum, die Menschen zum Problem zu machen, sondern die Probleme der Menschen aufzugreifen. Daraus ergibt sich eine Sequenzierung des Forschungsprozesses, die wir früher, in spezielleren Zusammenhängen, als »Entwicklungsfigur« gekennzeichnet haben (vgl. Markard 1985). Die erste Instanz einer solchen Sequenz ist immer eine Problematik oder ein Dilemma

äben
mit
forders-
mittel
at
familiere
begri-
delren

o as
Kraues
waet/
widfrist
x p
Pralo
hen: at
no det
niternel
föthiel
no man
hammer
-udelfra-
häminder.

2

o

a

→ säi afro anvendts: at se dante / ty fann vopende p^o sen.

von Betroffenen in ihrer individuellen Lebenspraxis, deren Überwindung für diese einerseits von existentiellem Interesse ist, andererseits aber mit den ihnen verfügbaren Denk- und Praxisformen nicht erreicht werden kann. Die zweite Instanz ist die theoretische Aufschlüsselung der Problematik bzw. des Dilemmas, durch den Forscher in intersubjektiver Kommunikation mit den Betroffenen. Dabei sind die Problematiken/Dilemmen als Situationen zu explizieren, in welchen die Betroffenen einerseits gute Gründe haben, die Problembewältigung in der gegebenen Weise zu versuchen, wobei sie aber andererseits aufgrund verkürzter Realitätsaussicht und dadurch beschränkter Begründungsprämissen faktisch ihren eigenen Intentionen und Interessen zuwiderhandeln, d.h. die Schwierigkeiten selbst erzeugen, die sie dann nicht bewältigen können. Der spezielle Beitrag des Forschers besteht hier im Einbringen bestimmter, aktuell herausanalysierter oder bereits früher aufgewiesener kurzschlüssiger Begründungs- und Praxisfiguren als Angebot an den Betroffenen, damit seine vorliegende Problematik aufzuschlüsseln. Sofern dies gelingt, eröffnen sich mit der Identifizierung der kurzschlüssigen Begründungsstruktur gleichzeitig die Perspektiven der Überwindbarkeit der Problematik/des Dilemmas durch deren Aufhebung in Denk- und Praxisformen, durch welche aufgrund erweiterter Realitätszugangs die Betroffenen nicht mehr ungewollt ihren eigenen Intentionen und Interessen zuwiderhandeln. Sofern die Betroffenen sich die jeweiligen theoretischen Konzeptualisierungen ihres Dilemmas zu eigen machen konnten, folgt dann die dritte Instanz der Entwicklungsfigur, die veränderte Lebenspraxis der Betroffenen in Realisierung der theoretisch akzeptierten neuen Begründungsstrukturen und darin gegebenen Handlungsmöglichkeiten: Dies ist das subjektwissenschaftliche Pendant zur empirischen Prüfung von Hypothesen im Rahmen des Bedingungsmodells. Die vierte Instanz besteht sodann in der retrospektiven Analyse der veränderten Lebenspraxis der Betroffenen gemeinsam mit dem Forscher, um herauszufinden, ob bzw. wie weit die Ausgangsproblematik bzw. das Ausgangsdilemma damit tatsächlich überwindbar geworden sind.

Die Realisierung einer Entwicklungsfigur kann nun auf verschiedenen Ebenen scheitern (wir sprechen dann von einer »Stagnationsfigur«), so, wenn im Kontext der zweiten Instanz entweder keine adäquaten theoretischen Konzepte zur Aufschlüsselung des Ausgangsdilemmas gefunden werden konnten, oder wenn der Betroffene sich das theoretische Angebot nicht zu eigen machen konnte. Dabei sind sowohl die Unangemessenheit der theoretischen Konzeption wie auch Abwehrprozesse beim Betroffenen, der das Risiko des Aufgebens seines ursprünglichen restriktiven Begründungsmusters nicht aushalten kann, in Rechnung zu stellen. Zur Stagnation kann es aber auch erst in der dritten Instanz kommen, entweder dadurch, daß die Betroffenen die projektierte Veränderung ihrer Lebenspraxis nicht zustandebringen bzw. durchhalten, oder dadurch, daß trotz theoriegemäßer Lebenspraxis das Ausgangsdilemma bzw. die Ausgangsproblematik nicht überwindbar wird, was einer (mindestens vorläufigen)

»Falsifikation« des jeweiligen theoretischen Konzeptes in seiner Anwendung auf den vorliegenden Fall gleichkommt etc.

Die damit skizzierte Sequenz der »Entwicklungs-« bzw. »Stagnationsfigur« ist natürlich lediglich ein grobes Schema, das in Abhängigkeit von den jeweiligen Forschungsfragen auf sehr unterschiedliche Weise zu konkretisieren ist. Das Herzstück des Modells ist dabei die zweite Instanz, die Theorienbildung bzw. —übernahme. Die hier konzipierten Begründungstheorien haben eine prinzipiell andere Struktur als die traditionellen Theorien: Hier werden keine Annahmen über Bedingungs-Ereignis-Zusammenhänge, sondern typische Begründungsmuster formuliert, in denen bestimmte restriktive Formen der Lebenspraxis/Problembewältigung zusammen mit den Möglichkeiten ihrer Überwindbarkeit auf den Begriff gebracht sind. Ein sehr allgemeines Zentralkonzept dieser Art ist das der »Personalisierung«, mit dem verschiedene Formen der Umdeutung von gesellschaftlichen bzw. institutionellen Widersprüchen in persönliche Konflikte, wodurch versuchte Konfliktlösungen grundsätzlich erfolg- und endlos werden, konzeptualisiert sind. Ein verwandtes theoretisches Konzept ist das der »Lateralisierung«, d.h. Projektion der Ursachen erfahrener Unterdrückung auf von dieser Mitbetroffene, womit man sich, statt gemeinsam gegen die Unterdrückung anzugehen, mit gegenseitigen aggressiven Schuldzuschreibungen o.ä. lähmt. Darüberhinaus sind bei uns aber auch mannigfache speziellere begründungstheoretische Konzepte entwickelt worden (worauf ich in der Diskussion noch zurückkommen kann).

Aus alledem sollte nun deutlich geworden sein, daß unter subjektwissenschaftlichen Vorzeichen das eingangs angesprochene Anliegen der Psychologie, einen Beitrag zur Förderung subjekthaft-aktiver Lebensbewältigung der Menschen zu leisten, auf andere Weise in Forschungsfragen zu übersetzen ist als im Banne des traditionellen Bedingungsmodells: Gefragt wird hier z.B. nicht nach den Bedingungen, die man herstellen muß, um Menschen etwa zur Überwindung ihres »Privatlebens« durch aktive Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung zu bringen, sondern nach typischen Situationen, in denen die Menschen selbst ihre bloß privaten Bewältigungsformen angesichts der damit verbundenen Auslieferung an fremde Mächte und Kräfte als »problematisch« erfahren. Solche typischen Problematiken wären sodann gemeinsam mit den Betroffenen auf die kurzschlüssigen Begründungsmuster hin zu analysieren, durch welche einerseits die bloß private Lebensführung, das sich Heraushalten aus öffentlichen Angelegenheiten, als vernünftig und selbstverständlich erscheint, man damit aber andererseits den eigenen Lebensinteressen an einem erfüllten und unbeengten Dasein permanent zuwiderhandelt. Der Fortgang eines so angelegten Forschungsvorhabens wäre dabei, wie gesagt, zentral davon abhängig, wie weit die Betroffenen sich ein derartiges theoretisches Angebot tatsächlich zu eigen machen können, und von da aus ein Interesse daran haben, ihre Lebenspraxis

entsprechend zu verändern, (und nicht ihre private Widerständigkeit nun auch noch auf die Ansinnen des Forschers auszudehnen).

Neben vielen Fragen mag an dieser Stelle sofort das Problem benannt werden, was denn geschieht, wenn Situationen, in denen Menschen ihre Zurückgezogenheit in die Privatexistenz als problematisch erfahren, nicht gefunden werden können. Die Antwort (die vielleicht besonders scharfes Licht auf die Eigenart subjektwissenschaftlicher Forschung wirft) hätte zu lauten: Wenn die Individuen in irgendeinem Fall tatsächlich mit ihrer Privatexistenz zufrieden sind, kann subjektwissenschaftliche Forschung mit Bezug darauf nicht stattfinden. Weder in der Politik noch in der Forschung ist es gerechtfertigt, sich gegen den Willen der Betroffenen in ihr Leben einzumischen, etwa mit dem Argument, man wüßte besser, welche Probleme die Menschen in einer bestimmten Lage haben müßten als diese selbst. Allerdings ist die Gefahr, daß jemand verkürzte und verkümmerte Existenzformen tatsächlich und widerspruchsfrei als befriedigend erfährt, wohl nicht allzugroß. Eine andere Frage ist jedoch, wieweit es wirklich gelingt, im intersubjektiven Verständigungsprozeß das »verdeckte Verhältnis« zwischen Forschern und Betroffenen aufzuheben, dies zumal dann, wenn auch die Beziehung der Individuen zu den gesellschaftlichen Herrschaftsinstanzen durch ein solches »verdecktes Verhältnis« gekennzeichnet sind und es von da aus naheliegt, den Forscher diesen Herrschaftsinstanzen als deren Funktionär zuzuschlagen.

Literaturverzeichnis

- Anderson, J. R. (1978). Arguments concerning representations for mental imagery. *Psychological Review*, 85, 249-277
- Bungard, W. (1984). Sozialpsychologische Forschung im Labor. Ergebnisse, Konzeptualisierungen und Konsequenzen der sogenannten Artefaktforschung. Göttingen: Hogrefe
- Fodor, J. A. (1980). Methodological solipsism considered as a research strategy in cognitive psychology. *The Behavioral and Brain Sciences*, 3, 63-109
- Hilgard, E. R., & Bower, G.H. (1970/71). *Theorien des Lernens*, Bd. I und II, Stuttgart: Klett
- Holzkamp, K. (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M.: Campus (Studienausgabe 1985)
- Markard, M. (1984). *Einstellung — Kritik eines sozialpsychologischen Grundkonzepts*. Frankfurt/M.: Campus
- Markard, M. (1985). Konzepte der methodischen Entwicklung des Projekts Subjektentwicklung in der frühen Kindheit. *Forum Kritische Psychologie*, 17, 101-125
- Tulving, E. (1979). Memory research: What kind of progress? In L. G. Nilsson (Ed.), *Perspectives in memory research*. Hillsdale: Erlbaum

Ute Osterkamp

Individualität als Verantwortungslosigkeit gegenüber anderen?

I

Ich möchte im folgenden einige Aspekte zur Diskussion stellen, die sich als zentrale Probleme eines Forschungsprojektes ergeben haben, das wir zur Zeit durchführen (s.a. Osterkamp, 1990). In diesem Projekt versuchen wir, die Situation in Flüchtlingswohnheimen von den unterschiedlichen Standpunkten — dem der Flüchtlinge, der Betreuer, der Heimleiter und der Heimbetreiber — in ihrer wechselseitigen Bedingtheit zu erfassen. Ich werde mich dabei aus Zeitgründen im wesentlichen auf die Mitarbeiter beschränken, deren Situation besonders komplex ist.

Zur Kennzeichnung des allgemeinen Hintergrunds: Die Asylpolitik der Bundesrepublik und des Westberliner Senats ist durch den Widerspruch gekennzeichnet, daß es einerseits ein durchaus großzügiges Gesetz gibt, das den individuellen Anspruch auf Asyl garantiert, andererseits aber die konkrete Asylpolitik darauf abzielt — was von den verantwortlichen Politikern auch ungeniert zugegeben wird — die Menschen von der Wahrnehmung dieses Rechtes abzuschrecken. Ein wesentliches Mittel hierfür ist die weitgehende Entrechtung und Entmündigung der Flüchtlinge, u.a. das Arbeits- und Ausbittungsverbot, das Verbot politischer Betätigung und eben auch die Zwangsunterbringung in Flüchtlingswohnheimen. Solche Wohnheime werden teils von Privatunternehmen und teils von Wohlfahrtsorganisationen betrieben. Für die Unterbringung der Flüchtlinge zahlt der Staat pro Flüchtling einen bestimmten Tagessatz, der so hoch ist, daß sich das Betreiben solcher Flüchtlingswohnheime als ein durchaus lukratives Geschäft erweist. Entsprechend stark ist die Konkurrenz um die Zulassung solcher Heime. Den Zuschlag erhalten in der Regel die Betreiber, die dem Senat die günstigsten Angebote machen, d.h. die — innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen — am billigsten wirtschaften. Darüberhinaus werden vom Senat Mittel für die Einstellung von Personal zur Betreuung der Flüchtlinge zur Verfügung gestellt, wobei der Betreuungsschlüssel wiederum vom jeweiligen Heimbetreiber ausgehandelt wird. Auch hier erhalten in der Regel die Heimbetreiber den Zuschlag, die nicht nur möglichst wenig Betreuungspersonal anfordern, sondern zugleich die entsprechenden Rechtfertigungen für diesen Sparkurs auf Kosten der Flüchtlinge — etwa als Hilfe zur Selbsthilfe — bereitstellen.

Die für die Flüchtlingsbetreuung eingestellten Mitarbeiter haben im allgemeinen nur befristete Verträge, die viertel- oder halbjährlich verlängert oder auch nicht verlängert werden. Dies wird mit der Notwendigkeit begründet, die

Zahl und Qualität der Betreuer der jeweiligen Menge und Nationalität der Flüchtlinge anzupassen, richtet sich letztlich aber gegen die Interessen der Asylbewerber, weil die existentielle Ungesicherheit der Mitarbeiter diese im wesentlichen mit ihrer eigenen Absicherung beschäftigt sein läßt, was im allgemeinen dazu führt, daß sie, statt sich auf die Probleme der Flüchtlinge einzulassen, diese selbst zum Problem erklären.

Die Aufgabe der Mitarbeiter ist, Hilfe unter Bedingungen zu leisten, die effektive Hilfe weitgehend ausschließen. Ihre wesentliche Qualifikation besteht somit darin, sich als perfekte Problembewältiger darzustellen, d.h. den Schein der Hilfe nach außen hin aufrechtzuerhalten und damit potentiellen Beschwerden der Asylbewerber über ihre unzumutbaren Lebensbedingungen in der Öffentlichkeit entgegenzuwirken. So war eine stereotype Reaktion der Mitarbeiter, daß sie Probleme wie etwa Alkoholsucht, Drogen oder rassistische Tendenzen zwar auf allgemeiner Ebene zugaben, jedoch für die jeweils eigene Arbeit leugneten. Die stets wiederkehrende Rede war: »Im Prinzip ja, aber bei uns nicht« oder auch: »Das gibt es doch überall« — so als würde die Verbreitetheit eines Problems von der individuellen Verantwortung daran entlasten. Je mehr Mitarbeiter sich aber unter dem Druck der Verhältnisse genötigt sehen, sich als perfekte Problembewältiger darzustellen, um so größer wird wiederum die Gefahr, daß jede individuelle Kritik an der objektiven Überforderung als persönliche Unzulänglichkeit erscheint und die »Versager« alsbald durch »Tüchtigere« ersetzt werden.

Die Hinnahme und Verschleierung der unzumutbaren Lebensbedingungen der Flüchtlinge und damit auch der objektiven Überforderung der eigenen Arbeit, auf Grund welcher Zwangslage sie auch immer erfolgt, bedeutet aber, daß man einen Zustand akzeptiert, in dem man sich immer weniger auf die Sorgen und Schwierigkeiten der Flüchtlinge einlassen kann und in dem gerade infolge der Anhäufung unbearbeiteter Probleme die Flüchtlinge selbst zunehmend als Problem und Gefahr erscheinen, die es so weit kleinzuhalten gilt, daß sie einem nicht über den Kopf wächst. Damit hat man automatisch — d.h. unabhängig von der eigenen politischen Einstellung — die herrschende Politik verinnerlicht und sich sprachlos für das durch diese verursachte Leiden gemacht.

Der allgemeine Zwang, sich als perfekter Problembewältiger darzustellen, bedingt zugleich ein sehr widersprüchliches Verhalten zur Kritik. Diese wird, sofern sie dem eigenen Verhalten gilt, vehement abgewehrt und zugleich umstandslos am Verhalten der jeweils anderen geübt, d.h. auch dann praktiziert, wenn man zugeben muß, daß man sich in deren Situation kaum anders verhalten könnte. Solche Kritik bleibt — trotz ihrer scheinbaren Radikalität — somit halbherzig und auf bloße Meckerei reduziert, zu der man im Ernstfall nicht stehen kann und die man entsprechend schnell zurücknimmt. Kritik dient in solchem Falle eher der eigenen Entlastung als der realen Verbesserung der Situation. So war immer wieder auffällig, daß man über die realen Zwänge, unter denen die

jeweils anderen stehen, gar nichts wissen wollte, offensichtlich aus der Angst heraus, sich damit den Boden für diese Kritik bzw. persönliche Entlastung zu entziehen oder gar selbst ins Unrecht zu setzen.

Diese allgemeine Meckerei und Nörgelei an- und untereinander verdichtet sich wiederum zu einer geschlossenen Front gegenüber jeder Kritik »von außen«. So besteht z.B. unter Betreuern die verbreitete Auffassung, daß man Kollegen, auch wenn sie unsinnige Anweisungen geben, nicht in Anwesenheit des Klientels kritisieren darf, um ihre Autorität nicht zu untergraben. Ein solches Zusammenhalten, das nicht an der Klärung der Situation, sondern an der Absicherung der eigenen Position bzw. Gruppe gegenüber anderen, Nicht-Dazugehörigen orientiert ist, ist jedoch eher eine Form der Kumpanei denn der Solidarität.

Die verbreitete mehr oder weniger aufgezwungene Haltung der Problemverleugnung bedeutet also, daß man Schwierigkeiten und Konflikte nicht bewältigt, sondern bestenfalls managed, d.h. die Verantwortung hierfür auf andere abwälzt. Dabei herrscht eine auffällige Diskrepanz hinsichtlich der Sensibilität, mit der man auf selbst erlittene Kränkungen reagiert, und der Stumpfheit, mit der man die kränkenden Auswirkungen des eigenen Verhaltens auf andere schlicht übersieht. So machen wir bei unseren Interviews immer wieder die Erfahrung, daß sich jeder als Opfer des Verhaltens der anderen erlebt und keiner auf die Idee kommt, daß sich diese wiederum durch einen selbst ^{beeinträchtigt} sehen könnten. Im Gegenteil: es kommt durchaus vor, daß sich Mitarbeiter im gleichen Gespräch über ein Verhalten der Kollegen beschwerten — etwa daß sich diese in ihre Arbeit einmischen und ihnen damit das Wasser abzugraben drohen — das sie selbst ohne jegliches Unrechtsbewußtsein praktizieren und sogar als einen Akt der Emanzipation ausgeben.

II

Die allgemeine Logik ist: »Gut ist, was mir nützt und schlecht ist was mir schadet oder Schwierigkeiten bereitet«. Die Brutalität dieser Logik wird wiederum durch die verbreitete Auffassung verbrämt, der gemäß Machtlosigkeit identisch mit erlittenem Unrecht = Unschuld ist und einen Wiedergutmachungsanspruch zu garantieren scheint. Demzufolge besteht die verbreitete Tendenz, einerseits die eigene Machtlosigkeit zu betonen und andererseits die Handlungsmöglichkeiten der jeweils anderen zu überschätzen, um sie um so eher für die aktuellen Bedingungen und deren Verbesserung verantwortlich machen zu können. So behauptete z.B. eine Betreuerin, daß es ihr leichter als einem Heimleiter fällt, die Interessen der Flüchtlinge wahrzunehmen, weil sie weniger Macht als dieser habe. Dieser Logik zufolge erleichtert Ohnmacht Menschlichkeit, eben weil sie unverbindlich bleibt. Eine solche Menschlichkeit ist jedoch defensiv bzw. borniert, d.h. auf die eigene Selbstdarstellung als »guter Mensch«, nicht aber auf wirkliche Hilfe ausgerichtet.

Die gerade auch in linken Kreisen verbreitete Logik, daß Ohnmacht Recht und Macht Unrecht bedeutet, bestimmte auch unser eigenes Denken immer wieder. So neigten auch wir spontan dazu, einseitig Partei für die Flüchtlinge zu ergreifen. Das heißt: wir hatten Schwierigkeiten zuzugeben, daß sich auch Flüchtlinge durchaus problematisch verhalten können, und es beunruhigte uns, wenn wir — indem wir die einschränkenden Verhaltensweisen eines Heimleiters im Zusammenhang mit dessen objektiver Überforderung nachvollzogen — Sympathie mit ihm entwickeln mußten, weil er sich damit unserer Kritik zu entziehen schien und die Eindeutigkeit bzw. Unangreifbarkeit unseres Handelns fragwürdig zu werden drohte. Dieser »innere« Konflikt wurde dadurch verschärft, daß die Flüchtlinge die unmittelbare Parteinahme für sie wiederum durchaus von uns erwarteten und jedes Verständnis für die Situation der anderen Gruppen als Vernachlässigung ihrer Interessen interpretierten und in die Nähe von »Ausländerfeindlichkeit« rückten.

Die blinde Parteinahme für die Flüchtlinge ist in gewisser Weise wiederum durchaus notwendig, da in der Öffentlichkeit die Auffassung besteht, daß Ausländer nur solange zu dulden sind, wie sie sich gemäß den herrschenden Interessen verhalten; diese Parteinahme hat aber zugleich auch problematische Aspekte, indem gerade die Verteidigung der Flüchtlinge gegen jede Form von Kritik die Vorstellungen übernimmt, die es zu überwinden gilt, nämlich daß die Aufenthaltsberechtigung der jeweils anderen von ihrem Wohlverhalten, d.h. von ihrer Unterordnung unter die sog. »deutschen« Interessen abhängen soll.

Darüber hinaus hat die blinde Parteinahme für die Flüchtlinge durchaus auch eine Schutzfunktion für die sog. »Helfer« bzw. »Verteidiger«, da diese selbst wiederum um so unangreifbarer erscheinen, je ärmer und beladener die Opfer sind, derer sie sich annehmen. Die einseitige Parteinahme für die Flüchtlinge birgt damit auch auf der individuellen Ebene ein aggressives Potential, indem man die »Reinheit« derer, für die man Partei ergreift, nicht nur behauptet, sondern zugleich auch fordert, um nicht im eigenen Engagement desavouiert zu werden. Jede Enttäuschung durch die »Schützlinge« scheint dann die Rücknahme der Unterstützung zu rechtfertigen.

Wenn sich Betreiber und Mitarbeiter von Flüchtlingswohnheimen gegen den gerade von linker Seite häufig erhobenen Vorwurf zur Wehr setzen, auf Kosten der Flüchtlinge zu leben, so ist dies in gewisser Weise durchaus berechtigt, da in der Tat nicht nur diejenigen für die Situation der Asylbewerber verantwortlich sind, die in diesem Bereich arbeiten, sondern alle, die die gegen die Flüchtlinge gerichtete Politik tolerieren. So verhalten sich auch keineswegs nur diejenigen rassistisch und diskriminierend, die ausländerfeindliche Parolen von sich geben, sondern ebenso all jene, die sich mit Verhältnissen abfinden, unter denen die Ausgrenzung von »problematischen« Menschen, d.h. von Menschen, die Probleme haben und somit auch Probleme machen, als Lösung gilt.

III

Die allgemeine Logik, daß gut ist, was mir nützt und man für das, wovon man keinen unmittelbaren Nutzen hat, auch nicht verantwortlich zu machen ist, erinnert an die Verarbeitung des Faschismus, wo sich die Mehrheit derer, die auf ihn gesetzt hatten, von dem Moment an, wo er sich nicht mehr auszahlte, ebenfalls als seine Opfer sahen. Diese Opfer-Sicht bei der sog. Vergangenheitsbewältigung drängte sich den Menschen nicht nur spontan auf, sondern sie wurde durch die offizielle Politik und Ideologie systematisch gefördert, wie etwa Helmut Peitsch (1990) am Beispiel der Literatur- und Literaturkritik und Jörg Friedrich (1986) am Beispiel der Justiz deutlich gemacht haben.

Solche Parallelen zum Faschismus bedeuten keineswegs, daß heute vergleichbare Bedingungen herrschen oder die Verhältnisse in der Flüchtlingsbetreuung faschistoid wären, aber sie zeigen, daß auch heute noch die gleichen Denk- und Verhaltensmuster verbreitet sind und durch die herrschende Ideologie systematisch abgesichert werden, die gegenüber dem Faschismus wehrlos gemacht haben.

Der Vorwurf, Denk- und Verhaltensweisen zu festigen, durch welche die Menschen den Verhältnissen ausgeliefert bleiben, trifft ebenfalls die traditionelle Psychologie. Auch sie durchdringt nicht das defensive, auf die eigene Absicherung beschränkte Handeln auf seine objektiven und subjektiven Ursachen und Konsequenzen hin, sondern nimmt dieses als Ausdruck allgemeinmenschlicher oder auch individueller Wesensart, die nicht weiter hinterfragt wird, sondern — in irgendeinem Mischungsverhältnis mit den objektiven Bedingungen — das Verhalten der Menschen bestimmen soll. Diese Abstraktion von der gesellschaftlichen Bestimmtheit menschlicher Subjektivität läßt aber — wie dies auch in der Praxis geschieht — zwangsläufig die Menschen selbst als Problem erscheinen, das es in der einen oder anderen Weise zu managen oder einzuschränken gilt. Die psychologische Theorie wiederholt damit blind die Fehler der Praxis, die sie auf den Begriff bringen sollte — als Voraussetzung dafür, daß sie auch in der Praxis faßbar und überwindbar werden.

Die Vernachlässigung der konkreten Lebensbedingungen bzw. der objektiven Interesseneingebundenheit individuellen Handelns in der traditionellen Psychologie erscheint als ein besonderes Sich-Einlassen auf deren Subjektivität bzw. Individualität, bedeutet aber in Wirklichkeit eher das Gegenteil. Das heißt: alle Versuche, die Subjektivität der Menschen unabhängig von ihren Einflußmöglichkeiten und den Behinderungen dieser Einflußnahme auf die relevanten Lebensbedingungen zu fassen, führen dazu, daß man die einzelnen Individuen für ihre Entwicklungsbehinderungen selbst verantwortlich macht und die eigenen Privilegien rechtfertigt, die immer durch die aktive Teilhabe an der Unterdrückung anderer erkaufte werden. Gerade die Teilhabe an der Unterdrückung anderer ist aber das zentrale Mittel, um nicht nur die allgemeinen Unter-

drückungsverhältnisse, sondern auch die eigene Unterwerfung zu festigen. Zur Befreiungsperspektive bzw. zum Subjektstandpunkt gehört somit immer, daß man diese aktive Einbezogenheit in die allgemeinen Unterdrückungsverhältnisse und die eigene Verantwortung für die Situation der Mitmenschen begreift.

Die Tendenz, die Subjektivität der Menschen unabhängig von ihrer Einflußnahme auf den gesellschaftlichen Prozeß zu bestimmen, besteht nicht nur in der bürgerlichen Ideologie und speziell Psychologie, sondern auch innerhalb der marxistischen Theorie. Als jüngstes Beispiel kann das »Konferenzmaterial Sozialismustheorie« von der Humboldt-Universität dienen, in welchem sich immer wieder Ausführungen finden lassen, denen gemäß die gesellschaftlichen und individuellen Interessen einander äußerlich gegenüberstehen und nachträglich — von einem Standpunkt außerhalb — ins Verhältnis gesetzt werden müssen. Diese äußerliche Gegenüberstellung individueller Subjektivität und gesellschaftlicher Verhältnissen impliziert dabei — mehr oder weniger latent — die Gegenüberstellung der »Masse«, die gemäß ihren persönlichen Interessen lebt und einer Elite, die die Allgemein-Interessen vertritt, die offensichtlich mit den individuellen Interessen nichts zu tun haben. »Demokratisierung« besteht demzufolge darin, daß die Individuen größere Spielräume für ihre persönliche Interessen erhalten, wobei die auf diese Weise entstehenden Potentiale zugleich der gesellschaftlichen Entwicklung zugute kommen sollen. Mit solchen Auffassungen wird einmal mehr der Verantwortungslosigkeit der Individuen für die Verhältnisse das Wort geredet, was immer auch ihre Lenkung und Kontrolle und damit ihre Fremdbestimmtheit rechtfertigt und verfestigt.

In solchen Diskussionen um die Bedeutung der Subjektivität für die menschliche Entwicklung spielt die Marxsche Utopie von der Assoziation, in der »die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist« (MEW 4, S. 482), eine bedeutende Rolle. Während man früher Marx so verstehen wollte, daß er damit die Notwendigkeit der Unterordnung individueller Interessen unter die Allgemeininteressen vertrat, so meint man jetzt genau umgekehrt aus dieser Textstelle die Abhängigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung von der persönlichen Entfaltung der Individuen herauslesen zu können. Genau diese Alternative aber — entweder ich oder die anderen bzw. die Gesellschaft — verbleibt jedoch im »alten Denken«. Das neue = gesellschaftliche und damit nach Marx eigentlich menschliche Denken ist erst dann erreicht, wenn sich auch die einzelnen Individuen in ihrer Verantwortlichkeit für die Verhältnisse und die Lebensmöglichkeiten der Mitmenschen begreifen, wenn also, so Marx, »der andre Mensch als Mensch« dem Menschen zum Bedürfnis und er damit »in seinem individuellsten Dasein zugleich Gemeinwesen« (MEW, Ergänzungsband I, 535) geworden ist.

Alle Entwicklung jenseits dieser Verantwortung bedeutet nach Marx nichts anderes als eine »konzessionierte Existenz« (MEW 1, 381), die mit einem »bescheidenen Egoismus« einhergeht, bei welchem man »seine Beschränktheit

geltend macht und gegen sich selbst geltend machen läßt« (MEW 1, 389) und bei der zugleich das individuelle Leben »mit kleinen Antipathien, schlechten Gewissen und brutaler Mittelmäßigkeit« und mit einer »wechselseitig zweideutigen und argwöhnischen« (MEW 1, 381) Haltung zueinander belastet ist (s.a. Osterkamp, 1986).

Literaturverzeichnis

- Forschungsprojekt Philosophische Grundlagen der Erarbeitung einer Konzeption des modernen Sozialismus. Konferenzmaterial Sozialismustheorie. Humboldtuniversität, Sektion m.l. Philosophie. Druck-Gen. Nr.B 529/89. Berlin
- Friedrich, Jörg, 1986: Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik. Frankfurt a.M.
- Marx, Karl, 1968: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. MEW Ergänzungsband I, Berlin, 465-588
- Marx, Karl, 1970: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. MEW 1. Berlin, 378-391
- Marx, Karl & Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4, Berlin, 459-493
- Osterkamp, Ute, 1986: »Persönlichkeit« — Selbstverwirklichung in gesellschaftlichen Freiräumen oder gesamtgesellschaftliche Verantwortungsübernahme des Subjekts? In: Marxistische Studien und Forschungen (IMSF): Marxistische Persönlichkeitstheorie. Internationale Beiträge: Theoretische Grundlagen — Pädagogische und therapeutische Aspekte. Jahrbuch des IMSF 10, Frankfurt.
- Osterkamp, Ute (1990): Intersubjektivität und Parteinahme. Probleme subjektwissenschaftlicher Forschung. In Gekeler, G. und K. Wetzel (Hg.): »Subjektivität und Politik«. Bericht über die 5. Internationale Ferienuniversität Kritische Psychologie. Marburg
- Peitsch, Helmut, 1990: »Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit«. Zur Funktion der Autobiographik in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945-1949. Berlin